

Wolfgang P. Cilleßen, aber zusammen mit zehn Schwarz-Weiß-Fotos von Abisag Tüllmann, die in den 80er- und 90er-Jahren ebenfalls Wohnsitzlose porträtiert hat.

Ganter und Tüllmann beschäftigten sich lange mit den Menschen, ihnen ging es um das Individuum, nicht um die Sensation. Die Obdachlosen suchen „nach einem privaten Raum im öffentlichen Raum, sie wohnen, essen und schlafen unter den Augen der Öffentlichkeit“, fasst Kuratorin Katharina Böttger zusammen. Ganter und Tüllmann beobachteten das von außen; nun ergänzt von der Innenperspektive dreier Obdachloser, die ihr früheres und heutiges Leben in Text und Bild festhielten. So hat ein Mann namens Haile das Restaurant fotografiert, wo er früher zum „Business Lunch“ gegangen ist; heute geht er schräg gegenüber ins Caritas-Haus zum Ein-Euro-Mittagessen.

Da hat es Karel viel besser mit seinem alten Wohnwagen in Frankfurt-Sindlingen, auch wenn er immer noch auf der Suche nach einer Wohnung ist. Auch Ganter ließ sich viel Zeit für das Porträt. Erste Skizzen entstanden im Winter 2012, fertig war das Bild nach einigen Pausen erst im Sommer 2013. Zuerst fertigte er im Museum Skizzen von mittelalterlichen Porträts an, dann zeichnete er Freunde, bis er Karel mehrmals in sein Studio zum Malen einlud. Wichtig waren ihm das Gesicht und die Hände, alles andere entstand später anhand einer Puppe.

Es ist zutiefst berührend, wie Ganter den aus einfachen Verhältnissen kommenden Tschechen porträtiert und ihm eine eigene Würde gegeben hat. Das ist Ganter sehr wichtig: „Ich will mit dem Bild zeigen, dass die Menschenwürde nicht an den sozio-ökonomischen Status gebunden sein sollte und jeder Mensch Respekt und Fürsorge verdient.“ Interessant sind auch Ganter's Überlegungen zu seinem Gemälde. Während man das Rollgitter spontan als Schutz eines Geschäftes oder als Trennung zweier Welten sieht, verweist Ganter hingegen auf ähnliche florale Muster, die ihn inspirierten.

Thomas Ganter war übrigens der erste Deutsche, der den seit mehr als 35 Jahren verliehenen Preis erhalten hat – durchgesetzt hat er sich gegen 2377 Mitbewerber aus 71 Ländern. Der 42-jährige Autodidakt malt und zeichnet seit seiner Kindheit, neben Menschen auch romantische Bachläufe oder Dachlandschaften, die Natur und Tiere, vor allem „die gemütlichen Kühe“ und Hühner. Denn die Massentierhaltung ärgert den überzeugten Vegetarier. Aber das ist wieder ein anderes Thema, weit weg vom Mittelalter.

www.historisches-museum-frankfurt.de
www.thomasganter.com

Frankfurt a.M. und Hamburg PETER SAUL

Schirn Kunsthalle
02.06. – 03.09.2017

Sammlung Falckenberg
30.09.2017 – 28.01.2018

von Matthias Reichelt



Peter Saul, © Schirn Kunsthalle Frankfurt, 2017,
Foto: Norbert Miguletz

Warhol und Koons sind gefühlt alle fünf Jahre irgendwo in der Bundesrepublik zu sehen. Das ist befremdlich und langweilig zugleich, angesichts der ersten (!) Museumsausstellung in Deutschland mit den einzigartigen Gemälden des 83-jährigen US-amerikanischen Malers Peter Saul. Dabei ist der 1934 in San Francisco geborene und heute in Germantown, Upstate New York lebende Maler durchaus kein Unbekannter. Allerdings wurde er schon immer stärker von Künstlerkollegen wie zum Beispiel Paul McCarthy und Mike Kelley geschätzt als von der Kritik und der Museumswelt.

Die von Martina Weinhardt für die Schirn Kunsthalle exzellent zusammengestellte Ausstellung zeigt die malerische Entwicklung Sauls von 1956 bis in die Gegenwart. Eine erstaunliche Anzahl von mittelformatigen und großen Gemälden wird flankiert von Papierarbeiten, meist Kombinationen von Collagen mit Pastell- und Kreidezeichnungen. Schon in den frühen Bildern ist Sauls Faszination für Haushaltsgeräte als Insignien des fordistisch geprägten Kapitalismus zu bemerken. So gehörten bereits Ende der 1950er-Jahre Kühlschränke und Waschmaschinen zu zentralen Motiven in den Gemälden Peter Sauls, der



Peter Saul, *Superman and Superdog in Jail*, 1963, Öl auf Leinwand, 190,5 × 10 cm, Collection of KAWS, © Peter Saul, Foto: Farzad Owrang



Peter Saul, *Ice Box 8*, 1963, Öl auf Leinwand, 190 × 160 cm, Hall Collection, © Peter Saul, Courtesy Hall Art Foundation, Foto: Jeffrey Nintzel

Peter Saul, *Ausstellungsansicht* © Schirn Kunsthalle Frankfurt, 2017, Foto: Norbert Miguletz





Peter Saul, *Bush at Abu Ghraib*, 2006, Acryl auf Leinwand, 198 x 228,5 cm, Hall Collection © Peter Saul, Courtesy Hall Art Foundation, Foto: Jeffrey Nintzel

sich anfänglich noch von den Ausläufern des Abstrakten Expressionismus inspirieren ließ. Zwar waren seine Gemälde damals schon bunt, doch verwandte Saul die Farben in etwas gedeckter Weise. Der Umgang mit den Motiven war experimenteller; die Formen noch nicht so klar umrissen und elaboriert wie in den späten, comichaften Bildern mit knallig expressiver Farbigkeit. In gewisser Weise antizipieren die frühen Gemälde Sauls Philip Gustons späte Phase, in der sich dieser nach seinem Ausflug in abstrakt-expressionistische Gefilde ab Mitte der 1960er-Jahre wieder der Figuration näherte.

Bei Saul sind Einflüsse von Arshile Gorky und vor allem von Willem de Kooning zu erkennen, die sich später jedoch verlieren. Die Apparaturen aus Haushalt und Badezimmer als Insignien eines Wohlstands in den USA interessierten Saul freilich nicht aus denselben Gründen wie die Kollegen der Pop Art. Von affirmativen Tendenzen ist bei ihm keine Spur. Sauls Bildern scheint schon an der Oberfläche eine Unordnung eingeschrieben, ein Chaos, als ob dies Ausdruck tieferliegender Probleme signalisiert. Die Kühlschränke sind nicht nur überfüllt mit Lebensmitteln in Dosen, sondern auch mit anderen Gegenständen wie dem elektrischen Stuhl. Der Kühlschrank oder die „Ice Box“ als Container nicht nur für Nahrung, sondern für Instrumente einer falschen und tödlichen Politik, die an diesem Ort der Konservierung gelagert werden. Bereits hier ist Sauls kritischer Blick angelegt, jedoch erst die späteren Werke lassen keine Zweifel an seiner Haltung zu. Mit dem 1980 verstorbenen Philip Guston teilte Saul die kritische Sichtweise auf die gesellschaftliche Wirklichkeit. In Sauls Bildern mit Küchen- und Sanitärapparaturen gesellen sich sukzessive populäre Figuren aus den Comics hinzu. Es sind die Omnipotenz verheißenden und den Heldenmythos bedienenden Geschöpfe, die bei Saul einer Dekonstruktion unterzogen werden. „Superman and

Superdog in Jail“ und „Superman’s Punishment“, beide von 1963, zeigen keineswegs Siegesgewissheit der Helden, im Gegenteil. Schon bei „Super Crime Team“ von 1961/62 ist sogar die Toilettenschüssel mit dem Superman-Symbol ausgestattet, während Supermans Körper eigentümlich kopflos am Boden liegt. Im Hintergrund agiert das Dollarsymbol, das auch in den späteren Arbeiten als Primat von Bank-, Geld- und Profitwesen dient. Superman hat hier gar nichts mehr im Griff und ist den Verhältnissen hilflos ausgeliefert. Die Figuren und Objekte gehorchen da bei Saul schon längst nicht mehr einer wirklichkeitsnahen Physiognomie, sondern werden gezerzt, gedehnt und gebogen, perforiert und miteinander verschlungen. Die großen Tableaus gestaltet Saul zu komplexen Historienbildern der anderen Art. In ihnen erzählt Saul aus deutlich linker Perspektive die Geschichte von Unterdrückung, Korruption, Rassismus und imperialistischen Kriegen mit ungewohnt visueller Kraft. Bis heute hält Saul an seinem sehr eigenen Stil und seiner visuell und politisch drastisch formulierten Kritik fest. So findet sich auch das Bild „Bush at Abu Ghraib“ (2006), auf dem der damalige US-Präsident gleich selber Hand an den von der Folter geschundenen Körper legt. Sein Werk polarisiert ebenso stark wie das des 1997 verstorbenen deutschen Künstlers Blalla W. Hallmann, der Saul übrigens 1967 im kalifornischen Mill Valley kennengelernt hatte. Wenn Malerei mal nicht verhalten, rätselhaft und in alle Richtungen interpretierbar offen ist, sondern pointiert, angriffslustig, expressiv knallig-bunt und dezidiert politisch, wie bei den beiden oben Genannten, reagiert der Kunstbetrieb und das Feuilleton verhalten bis ablehnend. Die FAZ warnte ihre Leser, dass Saul die Toleranz des Betrachters auf vielfältige Art und Weise strapaziere. Als ob nicht gerade umgekehrt die brutale Wirklichkeit dem guten Geschmack keineswegs dienlich ist, und schon gar nicht toleriert werden sollte.

Die in der Schirn Kunsthalle gezeigte Ausstellung wird um zwei Bilder aus der Sammlung Falckenberg ebendort in Hamburg zu sehen sein und bietet eine weitere Chance, diesen großartigen Künstler zu entdecken.

Kat.: Martina Weinhart (Hg.): „Peter Saul“, mit Texten von Philipp Demandt, Dirk Luckow, Martina Weinhart, Richard Schiff und einem Interview mit Peter Saul. Dt./engl., 168 Seiten, ca. 96 Abbildungen, Snoeck Verlag, Köln, 2017, 29 EUR. Weitere Informationen unter www.kunstforum.de zu Peter Saul (* 1934, San Francisco). Wichtige Erwähnungen in 7 Kunstforum-Artikeln, 6 Ausstellungsrezensionen, sowie 3 Abbildungen.

www.schirn.de
www.deichtorhallen.de